

Obgleich auf den Hofesfeldern in Deutschland schon überall stürft gespielt wird und auch schon größere Kämpfe zwischen Mannschaften aus verschiedenen Gegenden des Spielbetriebes in diesem Jahre, wie in Wiesbaden der Fall war, stattgefunden haben, so ist doch das Interesse an solchen Spielen noch nicht allgemein zu nennen. In der That ist das Tennisspiel, welches auf schon die geplante Weltmeisterschaft abgelegt bzw. auf einen späteren Termin verschoben werden mußte. Auch für morgen Sonntag sind lediglich Vorbereitungsspiele des MSV angesetzt, zu denen die Wonne

schaften des H.R. Mainz als Partner dienen. Die Mainzer kommen mit zwei Männern und einer Frauemannschaft. Am Sonntag darauf folgt dann das erste Silberbildspiel zwischen den Herren Südwest und Baden, in dem die WTSB-Mannschaften geschloffen nach Frankfurt fahren werden. Die beiden Nachwuchsspieler Ritten und Künster vom WTSB sind bereits für Samstag und Sonntag dieser Woche zu einem Gau-Vorbereitungslehrgang nach Frankfurt beordert.

Wiesbaden bekommt Eigenbildspiel.

Die parallel zu den Silberbildspielen der Männer von den Herrenfrauen durchzuführenden Spiele um den Eigenbild sind nunmehr ebenfalls schloffen und an einzelne Städte vergeben worden. Berücksichtigt wurden hier bei der Vergabe Städte, in denen das Frauenbilden besonders hoch in Blüte steht. Es sind dies Regensburg, Stettin, Leipzig, Düsseldorf und Wiesbaden. Wiesbaden erhält das Spiel der Zwischenrunde zwischen Gau Südwest und Gau Bayern. Abgetragen wurde das Spiel dem Wiesbadener Tennis- und Hockey-Klub, dessen Herrenfrauen bekanntlich bisher schon immer einen vortrefflichen Bestandteil der Gaumannschaft darstellten. Als Termin für das Spiel ist der 14. November ausgeschrieben.

Radseifenfahrt Mailand—München.

Ehrenpreis des Führers und des Zuges.

Berlin, 17. Sept. Der Führer und Reichsführer hat für die heute beginnende, am 19. September endende, als Länderkampf der drei Nationen Deutschland, Italien und Österreich zum Auszug gelangende Radseifenfahrt Mailand—München einen Ehrenpreis gestiftet, der für die beste Mannschaft bestimmt ist. Der italienische Regierungsrat Mussolini hat einen Ehrenpreis für den besten Einzelfahrer der Drei-Tagefahrt gestiftet.

Herbert Hachebel-Chemnitz gewann am Freitag die erste Etappe

der Straßenradseifenfahrt Mailand—München. Der Deutsche schlug in Trient nach einer Fahrtzeit von 7:00.44,0 im Spurt die beiden Italiener Bizio und Tassanotti sowie die beiden Deutschen H. Schmidt und Fritz Scheller. In der Länderwertung liegen Deutschland und Italien gleichauf, während die Österreicher schon klar zurückgefallen sind.

Im Zeichen der fünf Ringe.

Japan hält an der Durchführung der Olympischen Spiele fest.

Tokio, 17. Sept. (Olympiabüro des DPA.) Das Organisationskomitee für die 12. Olympischen Spiele in Tokio 1940 befolgte sich auf einer Sitzung mit der Frage der Abhaltung der Olympischen Spiele. Es wurde beschlossen, an der Durchführung der Spiele 1940 teilzunehmen und die Vorbereitungen fortzusetzen. Angesichts der augenblicklichen ersten Lage im fernsten Osten soll lediglich der Ausbau der Tokyoer Olympiastadions- und der Winterportanlagen in Sapporo bis zur Beendigung des China-Konfliktes zurückgestellt werden, da finanzielle Unterhaltungen von der Regierung vorläufig nicht zu erwarten seien. Ebenso sollen einige weitere Maßnahmen, die größere Summen beanspruchen, aufgeschoben werden. Diese Beschlüsse ändern jedoch nichts daran, daß der vom Internationalen Olympischen Komitee eingesetzte deutsche Berater Werner Klingensberg und der mit dem Ausbau der Olympia-Stadion in Sapporo beauftragte deutsche Baumeister Ingenieur G. Langhans ihre beratende Tätigkeit für die organisatorische Vorbereitung der Spiele aufnehmen.

Der Kampf vor dem Wurfkreis.

Wie wird die Rangfolge in Wiesbaden?

Bezirksklasse:

SS. Wiesbaden — Vize-SS. Wiesbaden.
Polizei-SS. Wiesbaden — Td. Wiesbaden.
Tz. 1946 Kassel — Tz. 1846 Bielefeld.
Tz. Heilsheim — SS. 1919 Bielefeld.

Am zweiten Kampftag markiert die Wiesbadener Bezirksklasse geschloffen auf. Nachdem Sportverein bereits eindeutig seine Überlegenheit bewiesen hat, sind zunächst nur noch zwei Fragen offen: wer hat die meisten Auswärtigen auf den zweiten Platz? Kassel, Bielefeld 46 oder Polizei? und: sind die Neulinge, Turnverein und Heilsheim, in der Lage, eine der schwächeren alten Mannschaften auf einen der letzten Plätze zu verweisen? Die morgigen Gefechte werden darüber schon einigen Aufschluß geben.

Sportverein konnte der Vorkampftage zwei- mal mit je 6 Toren Unterschied das Nachsehen geben. Wenn die Vorkampftage nicht mit härterer Verteidigung antritt und die gesamte Abwehr nicht ihre beste Form erreicht, wird sie diesmal noch schwerer geschlagen werden. Eine kleine Chance winkt dem rechten Flügel der Vorkampftage, falls er sich gegen Kassel, denn der SSV, muß auf der linken Seite Ersatz einbringen. Für Bahrmann, der an einer leichtathletischen Veranstaltung teilnimmt, könnte links- außen Hüter, und für Heber steht als linker Flügel Diefenbach. Im übrigen steht die gleiche Mannschaft den Wettbewerb fort, gegen die Bielefelder Turner in der zweiten Halbzeit nicht mehr aufkommen.

Der Polizei-SS. muß auf Beide verzichten und hat auch noch keine Gewissheit, ob Koll und Schneider mitwirken können. Heber hält sich bereit, um in der Vorkampftage einzutreten, halbrechts hinter Schöning, und als Rechts- angler ist ein Heberspieler vorgesehen. Das sind einige empfindliche Schwächen, die ein gleichwertiger Gegner aus- nutzen könnte. Bei Turnverein und Heilsheim aber immer noch das Minderangebot der Mannschaften: der Turnwart Schaal, der Mittelfürer Eggert und der Mittelfürer Pfeifer, und legen wir selbst, nach den Beobachtungen an den letzten Sonntagen, in Rechnung, daß die Blauen im zweiten Teil länger durchhalten als die Grünlichen, so glauben wir doch, daß diese das bessere Ende für sich behielten.

Die gleichzeitigen Kampfsportarten aus Kassel und Bielefeld teilten sich im vergangenen Jahre mit 3:2 und 1:4 in die Punkte. Als die ersten Kampftage auf den zweiten Platz werden sie sich auch diesmal ein ausgeglichenes Ge- fecht liefern. Die Bielefelder, die alles daran setzen werden, um eine zweite Niederlage zu vermeiden und dadurch den Anschluß an die Spitzengruppe zu verlieren, dürfen nicht, wie gegen den SSV, vorzeitig ihr Unvermögen zeigen, sonst ist es zu spät.

SS. 1919 Bielefeld führt mit Kindermann: Haug, Eiser, Schmidt, Mehlert, Hege, Thymann, Heber, Bielefeld, Böhler und Heber, also einer fast gemischten Ver- tretung nach Heilsheim, wo der aufstrebende Turnverein, auf seinen kleinen Platz vertrauen zu gewinnen hofft. Wir nehmen jedoch an, daß die Erfahrungen des Bielefelder Stammes ausreichen, um auch die Gruppenspieler soweit ins Ge- fecht zu bringen, daß die Punkte behauptet werden können.

Kreisklasse:

Sportfreunde Wiesbaden — Td. Schierstein.
Tz. Heidenhausen — Td. Rüdesheim.
SS. Waldtrache — Stl.-Stad. 224 Geilenheim.

Die Kreisklasse beginnt gleich mit einer Abfolge. Der Reichsbahn-SSV. hat sein Spiel gegen Eintracht auf den

3. Oktober verschieben lassen. Der SS. Waldtrache wird gegen die Stl.-Stad. 224 Geilenheim (im großen ganzen die Vertretung der ehem. Turnerschaft) seinen letzten Stand haben.

Sportfreunde und Schierstein müssen je drei ihrer besten Spieler, Soldaten, erheben. Dadurch ist die Kampfkraft wieder ausgeglichen. Die Sportfreunde, die trotz oder gerade wegen der Menge der ihnen zur Verfügung stehenden Spieler ihre beste Aufstellung noch nicht gefunden haben, versuchen es diesmal mit Kroll, Giese, Krenz, Hoffmann, Sedoni, Schulz, Jannitsch, Löffler, Hausbach, Meyer und Heil. Die Schiersteiner können sich auf kräftigeren Widerstand als bisher gefaßt machen. Die Junioren der Sportfreunde befinden die Junioren des Tz. Heilsheim.

In Heidenhausen wird die Td. Rüdesheim, die vor kurzem in Bielefeld einen ausgezeichneten Eindruck hinterlassen hat, einen glatten Sieg erringen.

Die Frauen des Td. Eintracht eröffnen in Mainz gegen Tz. 1817 die Pflichten. Mit Erfolg im Tor wird leicht der wurfteufelnde Wiesbadener Innensturm eine Niederlage nicht abwenden können.

Sport-Rundschau.

Die Wiesbadener Langstrecken

haben sich für Sonntag nicht vorgenommen. Die Erfolge von Gornung und Grimm bei der deutschen Marathon-Meisterschaft in Berlin haben ihren Ehrgeiz mächtig an- gehandelt. Sie hatten morgen ohne Ausnahme bei dem reichsweiten Marathonlauf in Weibburg, Gornung und Dier, die den SS. 1809 Bielefeld vertreten, Grimm, Engel und Hies von der Vorkampftage vom Jus- titia-Klub und Krämer von der Vorkampftage haben sich in den letzten Wochen durch längere Wettkämpfe gewöhnlich vor- bereitet, so daß wir gespannt sind, wie sie bei dieser gewalti- gen Leistungsprüfung gegen die beste deutsche Klasse be- stehen.

Dr. Diem organisiert den bulgarischen Sport.

Sofia, 16. Sept. Der Generalkonsul der Deutschen Olympischen Komitees, Dr. Karl Diem, der sich zur Zeit in Sofia aufhält, hat von der bulgarischen Regierung den Auftrag erhalten, die sportliche Ausbildung und Erzie- hung der bulgarischen Jugend nach deutschem Vorbild neu zu organisieren. Zur Ausführung dieses ehrenvollen Auftrages wird sich Dr. Diem zwei Monate in Bulgarien aufhalten.

Am ersten Trainingstag zum Motorradrennen „Rund um Schottland“ ließ der kalte Regen in der Vor- mittagsstunden des Freitagssamstags die überregenden Geschwin- digkeiten zu. Die Fahrer auf der Straße führten in der Halb- literklasse mit 104 Stm. die größte Geschwindigkeit.

Rüflein und Tilden gewannen die ersten Begegnungen bei den Endkämpfen der internationalen deutschen Tennisteilnehmer-Meisterschaften in Berlin. Rüflein schlug den Hamburger Gottschalk 6:3, 6:3, 6:3 und Tilden bezwang Ramillon-Granitz 6:2, 6:3, 6:3. Im Doppel haben Tilden/Steeles, Egger/Weller und Rüflein/Ramillon und Kott/Rohde unter den „Leben Rie“.

Beim amerikanischen Sportfest in Roppenham gewann Stefan (USA), die 110-m-Bärben in 14,2 Sek. (USA) siegte über 400 m in 48,7 Sek. San Romani durch- lief die Meile in 4:14,5 Min. und M. Walker siegte im 5000-m-Lauf in 15:36,5 Minuten.

Deutsches Handwerk

Der Meister fällt nicht vom Himmel.

Das Sprichwort, daß noch kein Meister vom Himmel gefallen sei, besagt nichts anderes als die Notwendigkeit des Lernens und die Steigerung zur höchsten Leistungsfähigkeit. Dieser Wunsch ist ein Ziel, eine Wahrheit, die die Menschheit in Jahrhunderten immer wieder erlangen mußte. Er- fahren mußte, was besonders in der Spätzeit, als man das Schwergewicht der menschlichen Schaffens weniger auf das Ziel der Perfektion ausrichtete. Wir haben in unserer Zeit die Folgen zu spüren bekommen, und dazu gehören die Nachwirkungen zu den ersten Problemen der deut- schen Wirtschaft. Industrie und Handwerk sind wieder voll- ständig beschäftigt, und dabei macht sich nun seit geraumer Zeit ein Facharbeitermangel bemerkbar, der sich einmal verhängnisvoll auswirken könnte, wenn der nationalsozia- listische Staat nicht das alte Feuer heraufbeschwört und neue Wege in der Berufsausbildung aufzeichnet hätte. Noch nie- mals ist auf die Berufsausbildung der Jugend ein so gesteig- ter Wert gelegt worden wie in der heutigen Zeit. Es war früher auch häufiger zu beobachten, daß der Zugang zum Großbetrieb für die Heranbildung des Nachwuchses nach- teilig auswirkte. Heute ist auch das anders, denn auch der Großbetrieb muß für eine mehrjährige Ausbildung im eigenen Interesse sorgen, weil er auf diesen Nachwuchs in kürzester Zeit angewiesen sein wird.

Kein Zweifel besteht, daß nur sehr der Heranbildung des beruflichen Nachwuchses im Handwerk. Als vor einem halben Jahrhundert die Tätigkeit der Industrie begann, konnte das Handwerk seinen wertvollen Nachwuchs der Indu- strie zur Verfügung stellen. Und auch heute wieder ist das

deutsche Handwerk in der Schaffung eines leistungsfähigen Nachwuchses tonangebend, muß es sein, weil das Handwerk wieder neu beauftragt, und die Voraussetzungen, daß die Industrie ein- fach das ganze Handwerk schaden würde, gar nicht ein- getreten ist. Die besonderen Arbeiten, die man nicht ein- fach der Maschine anvertrauen kann, sind immer noch die Domäne des Handwerkers, einzeln, es ist es sich um Steinmetze, um Schneider oder um Buchbinder handelt.

Das Fortbestehen des Reichsverbandes des deutschen Hand- werks vermittelt eine interessante Übersicht, wie sich das Hand- werk einen leistungsfähigen Nachwuchs gesichert hat. Dabei ist es ein besonders erfreuliches Zeichen, daß schon im letzten Jahre die Zahl der Meisterprüfungen wieder im An- steigen begriffen ist. Wurden in den Jahren 1932/33 nur 26 693 durchgeführt, so waren es im Geschäftsjahr 1935/36 schon 67 447, von denen 50 215 mit Erfolg abgelegt wurden. Diese Meister und jetzt die Garantien für eine gründliche und fachliche Durchbildung des Handwerkers-Nachwuchses. Auch die Entwicklung des Lehrlingsbesandes zeigt eine Zu- nahme von fast 40 % gegenüber 1933. Das ist ja wohl auch einleuchtend, wenn man den Meistern zugute hält, daß sie in den schweren Kriegen Jahren einfach aus Arbeitsmangel und weil sie selbst nicht genug zu tun hatten, keine Lehrlinge mehr einstellten. Nach dem Stand vom 1. April 1937 ergibt sich folgendes Bild: rund 4,5 Millionen zählen zu den hiesigen Meistern im deutschen Handwerk. Sie gliedern sich in 1 600 000 Meister, 2 Millionen Gesellen, 588 000 Lehrlinge und etwa 100 000 im Handwerk beschäftigten Angestellten. Das ist ein durchaus orientierendes Bild, das sich noch weiterhin verbessern wird, wenn man bedenkt, daß dem Handwerk neue wirtschaftliche Bereiche erschlossen worden sind, wobei wir nur

an das gerade in den letzten Jahren härter aufgetommene Kraftfahrzeug-Handwerk denken wollen.

Die deutsche Wertarbeit wird heute im Auslande noch überall geschätzt, wenn man es auch nicht unumwunden noch überall will. Gerade das deutsche Handwerk hat heute einen größeren Exportanteil, der für die Volkswirtschaftsleistung Deutschlands von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. Wir glauben auch sagen zu dürfen, daß das Auslande in diesen Fällen sehr bald den Unterschied deutscher Produkte, von deut- schen Könnern gemacht, von keinem anderen unterscheiden wird, denn Maßstab, Ausprägung und politische Demon- strationen spielen im allgemeinen nicht zu einer Steigerung der beruflichen Leistungsfähigkeit beizutragen. Die Meister sollen nun eben nicht vom Himmel, sondern sie müssen sich diesen ehrenvollen Titel selber verdienen.

Aus Wiesbadener Innungen.

In der Schuhmacher-Innung Wiesbaden wurde Herr Weimer Lehrlingswart. Im Rahmen der Arbeits- beschaffung wird die Innung in größter Nähe politische Aufträge erhalten. Eine regere Teilnahme an den Meister- prüfungsfesten wird als wünschenswert bezeichnet.

Die Fleischer-Innung Wiesbaden veranstaltet ein modisches Schaufriseur unter Leitung von Obermeister Herber und Schneidermeister Schlier. In einer einblau- vollen Leistungschau wurden die Richtlinien für die kom- mende Wintermode, vor allem in Modulation, Wallermeisen und Wollschiff gezeigt. Die neue Linie bevorzugt vor allem Vaden und schließt in den hohen Vaguen-Größen praktische Tagesfrisuren.

Vom Meister erdacht, vom Gesellen vollbracht, materialecht und wahr, bietet Handwerk sich dar.

Schuhmacher

Werkstatt: Adlerstr. 49 / Wohnung: Dathheimer Str. 109

H. Bertram

Die gute Schuhbesohlung, Spez. Ago

GUTE WERBEDRUCKSACHEN

L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei

Wiesbadener Tagblatt

Zentralheizungen

Moritzstraße 39 / Ruf 25910

Arnold Himmighofen

Zentralheizungen aller Systeme, Warmwasser-Bereitungen, Neuanlagen

Maler

Zietenring 10 — Telefon 25463

Heinrich Sopp

MALERMEISTER

Alle ins Fach schlagende

Arbeit gut und preiswert

Dachdecker

Büchstraße 30

HEINRICH LOTZ

Dachdeckerei und Asphaltgeschäft

Neueindeckung, sowie Re- paraturen von Dachungen

in der Art. Ruf 23184

Anschlag aller verkommenen

Asphalt- und Isolierarbeiten

Der Sonntag

Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Sonntag, 19. September 1937.

Im Simplontunnel

Erzählt von Max Karl Böttcher.

Der Gefingener Brand, dem man die gesamte Bauleitung des Simplontunnels übertrug, schritt mit sorgenvoller Miene in dem großen Blockhaus auf und ab. Jemandem, der Vermessungsingenieur, trat ein, und hastig fragte ihn der Chef: „Nun, Herrmann, haben Sie aus Zürich Bescheid vom Kriminalkommissar?“

„Nicht nur Bescheid, Herr Brand, sondern ich bringe ihn selbst mit.“

Und aus dem zweistöckigen, landesüblichen Bergarbeiterhaus, das man die gesamte Bauleitung des Simplontunnels übertrug, schritt mit sorgenvoller Miene in dem großen Blockhaus auf und ab. Jemandem, der Vermessungsingenieur, trat ein, und hastig fragte ihn der Chef: „Nun, Herrmann, haben Sie aus Zürich Bescheid vom Kriminalkommissar?“

„Nicht nur Bescheid, Herr Brand, sondern ich bringe ihn selbst mit.“

„Nicht nur Bescheid, Herr Brand, sondern ich bringe ihn selbst mit.“

„Nicht nur Bescheid, Herr Brand, sondern ich bringe ihn selbst mit.“

„Nicht nur Bescheid, Herr Brand, sondern ich bringe ihn selbst mit.“

„Nicht nur Bescheid, Herr Brand, sondern ich bringe ihn selbst mit.“

„Nicht nur Bescheid, Herr Brand, sondern ich bringe ihn selbst mit.“

„Nicht nur Bescheid, Herr Brand, sondern ich bringe ihn selbst mit.“

„Nicht nur Bescheid, Herr Brand, sondern ich bringe ihn selbst mit.“

„Nicht nur Bescheid, Herr Brand, sondern ich bringe ihn selbst mit.“

„Nicht nur Bescheid, Herr Brand, sondern ich bringe ihn selbst mit.“

„Nicht nur Bescheid, Herr Brand, sondern ich bringe ihn selbst mit.“

„Nicht nur Bescheid, Herr Brand, sondern ich bringe ihn selbst mit.“

„Nicht nur Bescheid, Herr Brand, sondern ich bringe ihn selbst mit.“

„Nicht nur Bescheid, Herr Brand, sondern ich bringe ihn selbst mit.“

„Nicht nur Bescheid, Herr Brand, sondern ich bringe ihn selbst mit.“

„Nicht nur Bescheid, Herr Brand, sondern ich bringe ihn selbst mit.“

„Nicht nur Bescheid, Herr Brand, sondern ich bringe ihn selbst mit.“

„Nicht nur Bescheid, Herr Brand, sondern ich bringe ihn selbst mit.“

„Nicht nur Bescheid, Herr Brand, sondern ich bringe ihn selbst mit.“

„Nicht nur Bescheid, Herr Brand, sondern ich bringe ihn selbst mit.“

„Nicht nur Bescheid, Herr Brand, sondern ich bringe ihn selbst mit.“

„Nicht nur Bescheid, Herr Brand, sondern ich bringe ihn selbst mit.“

„Nicht nur Bescheid, Herr Brand, sondern ich bringe ihn selbst mit.“

„Nicht nur Bescheid, Herr Brand, sondern ich bringe ihn selbst mit.“

„Nicht nur Bescheid, Herr Brand, sondern ich bringe ihn selbst mit.“

„Nicht nur Bescheid, Herr Brand, sondern ich bringe ihn selbst mit.“

„Nicht nur Bescheid, Herr Brand, sondern ich bringe ihn selbst mit.“

„Nicht nur Bescheid, Herr Brand, sondern ich bringe ihn selbst mit.“

„Nicht nur Bescheid, Herr Brand, sondern ich bringe ihn selbst mit.“

„Nicht nur Bescheid, Herr Brand, sondern ich bringe ihn selbst mit.“

wasser, zur Kübbelförderung der ausgebohrten Gesteinsmassen usw. Alle 20 Meter sind die beiden gleichmäßig vortriebsfähigen Stollen durch Querstollen verbunden, durch welche wir nun Wasser und Gesteinsmassen aus dem Hauptstollen in den Hilfstollen und von diesem zurückschaffen. Die Schächte, verbrauchte und heiße Luft saugen wir aus dem Hauptstollen mittels mächtiger Sauganlagen, und die Folge ist, daß ohne weiteres frische Luft durch den Parallelstollen und durch die Querstollen zufließt, und damit diese frische Luft abgeführt in den Hauptstollen gelangt, wird durch Kübbelentleerung eines Wassers in den Parallelstollen geleitet und dessen Wände mit diesem immerfort befeuchtet.“

„Das ist genial durchdacht, Herr Brand! Nur bemerken möchte ich, daß doch der Bau dieses Parallelstollens ungeheures Geld kostet, das man sich sparen könnte, wenn man auf die paar Schächte, schließlich doch nicht unbedingt Vorteile des Parallelstollens verzichtet.“

„Gewiß, der Parallelstollen verschlingt viel Geld, aber die Ausgaben sind nur scheinbar zu groß, wenn man bedenkt, daß schließlich wird, später diesen Parallelstollen zu einem zweiten Hauptstollen auszubauen, falls sich die Bahn gut rentiert und sich das Zweigleisigfahren durch den Simplon nötig machen wird.“

„Aha, fapieri! Und nun eine andere Frage: Auf welche Weise wählen Sie sich in die Felsen ein?“

„Sprengungen nur im Notfalle, denn diese sind im Tunnelbau infolge der entweichenden Gase und auch infolge ihrer nicht immer zuverlässigen Berechnungen unbeliebt. Eher diese Sprengung ablehnen und eher wieder vor Ort die Arbeit aufgenommen werden können, vergehen vier Stunden Zeit, und das ist ein schmerzlicher Verlust. Wir verwenden deshalb hydraulische Bohrmaschinen nach einem von mir beim Bau der Aargau-Bahn erfundenen und bewährten System. Diese Durchbohrmaschinen werden mit Druckwasser, wozu wir 70 bis 80 Atmosphären Druck brauchen, getrieben. Die oberen Getriebsstadien, also die an der Dedendmündung des Tunnels, werden nur mit Wasser und Handbohrmaschinen geleitet.“

„So, Herr Brand, ich denke, diese technischen Einzelheiten genügen mir. Unterbreiten habe ich auch darüber nachgedacht, wie und wo ich die Briefschreiber, die mit einem Attentat drohen, zu fassen habe.“

„Da bin ich aber neugierig!“ rief der Gefingener. „Ich denke: Zuhilfenahme von Wagenhäusern und Handwerker dieser Gegend, also Schmiede, Radmacher, Wagenbauer, auch Schenkwirte aus den und an der bisherigen Bohrtiefe liegenden Orten sind die Droher! Diese Leute besorgten bisher die Führen über die Simplonpassstraße und befürchten nun mit Recht, daß ihnen, sobald der Tunnel fertig ist und die Bahn benutzt wird, ihr Verdienst ausfällt und ihre Existenz vernichtet wird.“

„Das leuchtet mir ein!“

„Also will ich meine Nachforschungen dort einleiten. Entschuldigen Sie mich für kurze Zeit, ich habe in meinem Koffer für verschiedene Zwecke Befestigung mitgebracht, und will mich ein wenig umsehen!“

Der Kommissar verstand in der Schlafkabine des Ingenieurs und lebte wenig später, bis zur Unkenntlichkeit verwandelt wieder. Aus dem Züchler Detektiv war ein behäbiger, italienischer Weinhandler geworden, und als solcher mischte er sich unter die Tunnelarbeiter, fuhr oft mit einem kleinen Limousine aus Brig über den Berg nach Nello, verkauerte die in den Straßenkavernen, schloß Weinhandel ab, fuhr, er entfaltete eine fieberhafte Tätigkeit. Aber es gelang ihm nicht, den Verdächtig, die mit einem Attentat gedroht hatten, auf die Spur zu kommen.

Die beiden Bohrmeister des Stollenbaues, Straßer hieß der eine und Wilde der andere, zwei moderne Schweizer aus St. Gallen, arbeiteten mit ihren Maschinen etwa am 5. Kilometer der Haupttunnelfronte.

„Straßer, bist du abergläubig?“ fragte plötzlich Wilde den Kameraden.

„Straßer, bist du abergläubig?“ fragte plötzlich Wilde den Kameraden.

„Straßer, bist du abergläubig?“ fragte plötzlich Wilde den Kameraden.

„Straßer, bist du abergläubig?“ fragte plötzlich Wilde den Kameraden.

„Straßer, bist du abergläubig?“ fragte plötzlich Wilde den Kameraden.

„Straßer, bist du abergläubig?“ fragte plötzlich Wilde den Kameraden.

„Straßer, bist du abergläubig?“ fragte plötzlich Wilde den Kameraden.

„Straßer, bist du abergläubig?“ fragte plötzlich Wilde den Kameraden.

„Straßer, bist du abergläubig?“ fragte plötzlich Wilde den Kameraden.

„Straßer, bist du abergläubig?“ fragte plötzlich Wilde den Kameraden.

„Straßer, bist du abergläubig?“ fragte plötzlich Wilde den Kameraden.

„Straßer, bist du abergläubig?“ fragte plötzlich Wilde den Kameraden.

„Straßer, bist du abergläubig?“ fragte plötzlich Wilde den Kameraden.

„Straßer, bist du abergläubig?“ fragte plötzlich Wilde den Kameraden.

„Straßer, bist du abergläubig?“ fragte plötzlich Wilde den Kameraden.

„Straßer, bist du abergläubig?“ fragte plötzlich Wilde den Kameraden.

„Straßer, bist du abergläubig?“ fragte plötzlich Wilde den Kameraden.

„Straßer, bist du abergläubig?“ fragte plötzlich Wilde den Kameraden.

„Straßer, bist du abergläubig?“ fragte plötzlich Wilde den Kameraden.

„Straßer, bist du abergläubig?“ fragte plötzlich Wilde den Kameraden.

„Straßer, bist du abergläubig?“ fragte plötzlich Wilde den Kameraden.

„Straßer, bist du abergläubig?“ fragte plötzlich Wilde den Kameraden.

„Straßer, bist du abergläubig?“ fragte plötzlich Wilde den Kameraden.

„Straßer, bist du abergläubig?“ fragte plötzlich Wilde den Kameraden.

„Straßer, bist du abergläubig?“ fragte plötzlich Wilde den Kameraden.

„Junge, hast du schon einmal einen Kumpel gesehen, der nicht abergläubig wäre! Also bin ich’s auch!“

„Nun, so möchte ich dir sagen, daß ich heute morgen in meiner Wäsche eine große Spinne fand.“

„Hm, du denkst an das alte Wort: Spinne am Morgen.“

„Aha! Daran denke ich! Eine Spinne am Morgen bedeutet Unglück für den Tag nach altem Bergmannsglauben, und mich sollte nicht wundern... horch! Was ist denn das für ein Geräusch?! Stille doch! Hörst du denn nichts?“ rief er aufgeregt und stellte die Bohrmaschine ab, und auch Straßer tat das gleiche. In den nächsten Minuten, die unter Hand in Manneshöhe entlang führten und in denen das Druckwasser für die hydraulischen Bohrmaschinen fortgeleitet wurde, schenken ein seltsamer Geist lebendig geworden zu sein. Ein Räuber und Schächter, ein Kriecher und Kriecher erklang aus den Röhren.

„Was ist das, Straßer?“ fragte Wilde bang.

„Überdrud ist das! Irgend ein Lump hat zu viel Drud auf die Maschine gegeben, und nun wird das Wasser mit einigen Atmosphären Überdrud in die Röhre gepreßt! Horch nur, was das heult und tracht.“

„Wenn die Röhre das nur ausschaltet, Straßer!“

„Hell’s Gott! Wenn nicht, heißt es aber laufen, sonst müssen wir alle verlaufen!“

Und immer lauter, immer fürchterlicher klang das Lärmen und Knattern in den Röhren. — Da griff Wilde rasch entschlossen zum Signalhorn und gab den Warnungsruf, und im Nu warfen alle Mann, die hinter den beiden Bohrmeistern mit Haxe und Karren arbeiteten, Gerät und Handwerkszeug hin und rannten rückwärts, auch Wilde und Straßer. Und das war höchste Zeit, und wurde allen zum Heil! Man war noch keine 30 Schritte davon, da platzte unter donnerartigem Krach das Wasserrohr, und das unter so mächtigem Druck hereingepreßte Wasser stürzte in breiten Fluten auf die Stollenböden und rauschte wie ein Wasserfall hernieder. In wenigen Minuten war der Stollen fluthech unter Wasser, die nun rückwärts schossen, da die Tunnelbohle nach den Röhren aus der bergan führte. Dreißig, vierzig, fünfzig Mann rannten nun um ihr Leben, denn die Druckwasser schossen mit der Gewalt eines überschäumenden, reißenden Gebirgsbaches tolmärs, so daß jeder, den die Wellen erfaßten, ohne Gnade umgerissen und gegen die sadigen Felswände des Tunnels geschmettert worden wäre.

Aber der Gefingenerwartung des Ingenieurs Brand gelang es, die Gefahr zu bannen. Er beachtete sich etwa 2 Kilometer von der Rohrbruchstelle im Tunnel, und als die ersten Männer angelangt kamen und atemlos berichteten, was sich vor Ort zugetragen, da ließ er zum hundert Schritt entfernten Signalwert und läufte den Wächter an, der in einem Häuschen dicht am Tunnelende Tag und Nacht Dienst tat, und beauftragte die Wache, sofort im Maschinenhaus die Druckmaschine abzuschalten, und wenige Minuten später war alle Gefahr beseitigt.

Freilich, die Täter hat man nie gefasst, auch dem Zürcher Kommissar gelang es nicht, die Schuldigen, die später mit den Schreibern der Drohverle identisch waren, zu entlarven. Der Wächter, der auf Ingenieur Brand’s Anruf und Befehl in das Maschinenhaus geeilt war, hatte dort den diensthabenden Wächter mit blutendem Kopfe, lebensgefährlicher Verletzung am Boden liegend gefunden. Als der Mann wieder zu sich gebracht worden war, berichtete er, daß durch das offene Seitenfenster ein unbekannter Mensch mit ruhigem, gleichmäßigem Schritt gekrochen sei und ihn mit einem Knüttel niederzuschlagen habe, weiter wisse er nichts.

Von dieser Stunde an wurden die Wachen verhärtet, alle wichtigen Arbeitsposten doppelt besetzt, und so konnte noch im Jahre 1904 der Tunnel verträglich bis zu Ende gebaut werden.

Ein Unheil obgleich, was es, als der Augenblick gekommen war, da die letzte Scheibwand, die die beiden von Norden und Süden gleichmäßig vorgeführten Stollen noch trennte, durchbrochen wurde und die Nordbohrer und die Südbohrer sich trafen und die Hand zeigen konnten. Fast auf das Millimeter genau hatte die Berechnung des vortrefflichen Schweizer Knechtel gestimmt.

Und im Jahre 1905 wurde die Simplontunnelbahn in Betrieb genommen.

Die Welt der Frau.

Hilfreiche Hände.

Von Fritz Kienast.

Die Zeit der großen Kämpfe in Nürnberg lenkte erneut den Blick auf die stille, hingebungsvolle Arbeit, welche die Helfer und Helferinnen vom Roten Kreuz an den Festtagen unseres Volkes für das Gemeinwohl leisten.

Die meisten Menschen wissen nur dunkel und ungenau, was das Rote Kreuz ist, aber daß es vorhanden ist, wissen sie alle. „Rotes Kreuz“, sagen sie, „das sind die, die bei den Feiern und still bei allen Sagen dabei sind. Man vernimmt keinen Lärm, sie räumen sich nicht, sie machen sich nichts an, aber wenn sie anrufen, weil sie gebraucht werden, entfliehet freier Raum, und niemand kann auf sie hindeuten, ohne Achtung zu empfinden. Und dann tun sie ihr Werk, ein trauriges Werk, ein trostloses Werk, ein sehr schweres Werk, und sie tun es einfach und still, sonstigen graun in grau, wie ihre Uniform. Die weisse Binde mit dem roten Kreuz ist das einzige Bilde an ihnen, und selbst dieses Bildechen soll nicht frei sein und prägen, sondern soll nur aufleuchten als Signal.“

Vor der Welt kein Rühmen, am Menschen jeden Dienst, und der Lohn steht im Höheren. Dem franten, hilflosen Menschengehilfe muß aufgehoben werden; im Namen der Menschlichkeit im Namen der Liebe, in jedem Namen über-

haupt. Da liegt eine, blutend, zerfleht, es ist ein Mensch, das ist alles, was wir wissen und ist, und in solcher Hilfslosigkeit darf er nicht liegen bleiben. Wir greifen zu, wir schaffen ihn fort, wir bergen ihn.

Im Kriege ist uns der leidende, blutende Mensch kein „Feind“, sondern Mensch wie alle Menschen, unser Streit mit ihm ist beendet, und im Frieden ist der zerfleischte Mensch ein Mensch, das ist alles, was wir wissen und ist, und in solcher Hilfslosigkeit darf er nicht liegen bleiben. Wir greifen zu, wir schaffen ihn fort, wir bergen ihn.

Es ist wieder und wieder ein merkwürdiger Anblick, von dem ein großer Trost ausgeht und ein ganzes Geflecht von Gedanken. Da lacht Sonne vom Himmel herab, fahnen wehen, Musik spielt, die Menschen drängen sich, rufen, lachen, jubeln, und an ihnen vorbei toben im Spiel mit dem Tode ein paar andere Menschen und leiten den gesunden Leib und die entschlossene Seele in eine Welt, die die äußerste Geschwindigkeit bei äußerster Geschwindigkeit und äußerster Herausforderung der Gefahr. Jeder weiß, was hieraus entstehen kann, und darum sind neben den Fahren und neben der Musik und neben dem hinreißenden Schreie der Stunde auch die Gedanken an Unglück und Tod mit.

Graue Männer mit Armabzeichen stehen verteilt inmitten der Schaulustigen; sie stehen als unübersehbare Wächter sogar

Fräulein Luise Lauch.

Zum 100. Geburtstag.

Lang war noch nicht der alte Goethe tot,
Und Du hast schon geschaut ins Morgenrot,
In hundert Jahr' ward Dir die Zeit nicht lang,
Sahst frohe Feste, sahst den Niedergang,
Erlebstest Trauerlieder, Hochgelang!
Lang blüht nun rühmlich auch Dein Holz' Geschlecht,
An Rhein und Saar es dient deutschem Recht
Und hat betreut die Kugel auch nicht schlecht,
Treu gratulieren wir — die Welt sich wundert —
Zum nunmehr neu begonnenen Jahrhundert.

Rudolf Dietz.

Im Angesicht derer, die sich als Kämpfer soeben in die rufende
wilde Kampfbahn geworfen haben.

Schafft uns das nicht oberflächliche Gedanken? Der Mensch,
wie er Spiele spielt, die uns heute herantreiben, wie er sich in
bewusster Herausforderung des Todes den sportlichen Sieg
zu holen gedenkt? Der Mensch, wie er singt und jubelt, ein
Fest daraus macht, seine Freude daran hat und als Nachwuchs
selber dazu bereit ist? Und zugleich der Mensch, wie er lacht,
lacht und unbeschwerdet eine düstere Kolorade trifft?

Ich weiß nicht, was der Mann in Grau denkt, der an der
Motorrennbahn steht, der beim großen Volksfest langsam in
der Gegend seines Pokales sich bewegt, der im Bereich der
Freude dazu da ist, für Unheil gewappnet zu sein. Ich weiß
nicht, was die Schmeißer mit der Armbrust sich denkt, denn
während ihre Augen das bunte Bild betrachten und während
sie selbst doch ebenfalls Mensch ist wie die anderen, während
allezeit ihre Hand ein paar mal die Taste, die sie bei
sich trägt und in der so bittere, ernste Dinge sich befinden,
und läßt regnen sich in ihrem Kopf die einschneidenden Regeln,
Sandgriffe und Vorschriften für ihren Trieb, von dem sie
wünschen muß, daß sie ihn vollständig nicht auszuüben hat.
Wie beruhigt ihn und wie das Raufen, Tauchen und
Nennen und das kühnliche Treiben der Menschen auf der Welt-
wie? Wie beruhigt dies alles, die von mancher Festwiese
wissen, wie es mit Schreden endet? Sie wissen, daß auf alle
Fälle die kleine Bretterkiste hinter der Wiese selbst nicht ganz
unernstlich bleiben wird. Und da sehen sie dann andere Gesichter,
hören andere Töne und lernen die Menschen im Leiden kennen.

Aber das alles sieht man ihnen nicht an. Sie stehen grau
und still da. In diesen weicht man ihnen aus, ein Schicksal
entziehen sich sogar manche Menschen, aber... Ja, aber, Sieht
du, jetzt eben hat er geschickt. Ein kleines bißchen hat er un-
willkürlich lächeln müssen, der Mann in Grau, denn hinter
sich hat er ein Gespräch erlaubt.

Mutti, was ist das für einer, der da, der die Binde um
den Arm hat und die Tasse?

Und dann flüster Mutti dem Rinde Beiseid: „Das ist
das Rote Kreuz!“

Wer mit was für einer Stimme, mit was für einer Ach-
tung und Voracht in der Stimme! Denn das Rote Kreuz, ver-
stehtst du —? Wer das verstehen so Kleine wie du so doch
nicht. Auf alle Fälle, das ist ein Mann, du, da mußt du
artig sein!

Und so ist es. Da ist jeder artig, immer artig, ein Leben
lang artig, bis eines Tages es, das aus ihm gewirgt, so
lange wir auf Menschen treffen, die einen großen Dienst
schweigend leisten.

Die Uhrschilddermalerinnen zu Schonach im Schwarzwald.

Hans Thoma, der Meister der Schwarzwaldlandschaft,
dessen schindelgedecktes Geburtshaus zu Bernau steht, stammt
aus einer alten Möbelschneiderfamilie und hat selbst in seiner
Jugend „Kofenbilder“ gemalt. Später sagte er einmal in
einem Brief: „Es ist nicht lange her, daß es noch eine grobe,
christlich gute Bauernmalerei gegeben hat: sie ist dem tech-
nischen Fortschritt zum Opfer gefallen. Aber wenn man die
alten Kofen und Truhen sieht, mit ihren lebhaften, so selbst-
verständlichen stilisierten Blumen, die mit großer Handfertig-
keit, voll primitiver Empfindung für die Lebendigkeit des
Striches hingemalt sind, so kann es einem recht leid tun, daß
der gemeine Holzmalerei, die Schablone und die tote
Tapete diese Kofen von selbständiger Kunstübung im Volke
auch noch ausgezehrt haben.“ Bis in sein hohes Alter ist
er ein Freund und Beschützer der alten Uhrschilddermaler-
geblieben. Eines Tages brachte ihm ein bekanntes Schwarz-
wälder Original, der Schätzerlepp aus Furtwangen, einige
schöne Kofenbilder und sagte, gleichsam entzündend:
„Kunst! Sei so etwas natürlich nicht, aber sie seien doch im-
merhin sehr schön und sehr geschickt gemalt. Dem hat Meister
Thoma aber energisch widersprochen und gesagt: Das sei sehr
wohl Kunst, und solche Kritik ist vollständig fehl am Platz.
Die alten Schilddermaler seien durchaus Künstler in ihrer
Art.“

Und einer dieser Schilddermalerinnen dürfen wir jetzt ein
Weilchen aufhauen. Vor sich hat sie einige Käpfe mit Or-
farnen und ein paar Porzellanherden zum Malen stehen.
Ohne jede Vorgebung malt sie ihre Kofen auf den weißen
Grund. Und wie geschwind und sicher das geht! Erst kom-
men die Umrisslinien, dann die Mittelpunkte. Mit einem
besonderen geschulten Pinsel und durch dessen geschickte
Handhabung gelingt es ihr, die Farben so anzustrichen, daß
sie auf der einen Seite ganz dicht und auf der andern sehr
leicht und dünn, gleichsam verwaschen sind. Der Mittelpunkt,
also der noch nicht entfaltete Teil der Kofenblüte, wird ein
runder Tupfen. Ein Wischer mit dem Handballen darüber
— und schon ist auch die feine, weiche Schattierung da! So
wandert ein Schild nach dem andern durch ihre Hände und
wird mit den Kofen geschmückt. Immer ist die Technik die
gleiche, und doch hat jedes Schild sein eigenes Mäuer, gleich-
sam sein eigenes Gesicht. — Sind alle Kofen fertig, dann
kommen die Blätter dazu. Wie leicht gelingt es ihr, die leichten
Falten des Blattes nach dem Pinselzug richtig sich leiten
Endes nach dem Pinsel der für ein solches Schild vom Be-
steller angelegt wird. Selbstverständlich kommen so herrliche
Uhrschilde nicht für die billige und entsprechend in ihrer
Qualität geringwertige Uhrenmalerei in Frage. Da-
gegen steht allein schon der Preis von ungefähr 120 RM.,
der für ein solches Schildebild vom Uhrmacher und Fabrik-
anten bezahlt werden muß. Im Gegenteil, gerade diese
Uhren mit den handgemalten Schilddern sind die eigentlichen
Träger der guten, alten Schwarzwälder Uhrenüberlieferung.
Sie erhalten Geb- und Schenkwerke, die in gewissenhafter
Wertarbeit hergestellt werden, und wenn man ungefähr
zwanzig Mark für ein Schwarzwälder Uhr mit einem solchen
gemalten Schild und einem 24-Stunden-Werk oder eine fünf-
zigmarkige Uhr mit einem Antiquar-Werk anlegt, dann kann
man sicher sein, ein zuverlässiges Stück alter Handarbeit vor
sich zu haben, das jahrzehntelang seine Pflichten treu und brav
tun wird, so wie es die noch fünfzig und hundert Jahren aus
den nämlichen Werkstätten hervorgegangenen Veteranen
heute noch tun.



Küche und Haus

Die schmackhafte Zwiebel.

Nicht nur als Würze ist die Zwiebel ein wichtiger
Bestandteil unserer Küche. — Auch als selbststän-
diges Gericht verdient sie Schätzung und Freundschaft,
sie ist wohlschmeckend und gesund, u. a. auch eine her-
vorragende Vitaminträgerin und findet deshalb mit
Recht mehr Beachtung und Verwendung in unserer Er-
nährung.

Zwiebelgemüse. 500 Gramm kleine weiße Zwiebeln
werden geschält, in Salzwasser gelocht. Man bereitet eine
helle Eintonne, füllt mit dem Zwiebelwasser auf, gibt
1/2 Liter sauren Rahm und Suppenwürze hinzu und läßt die
Zwiebeln noch einmal aufkochen. Die Tunke kann auch mit
einem Ei und Zitronensaft abgerührt werden.

Glacierte Zwiebeln. 500 Gramm kleine weiße
Zwiebeln werden geschält und mit Schmalz gebraten. Dann
trudelt man sie mit einem Tuch ab, gibt sie mit einem Stük-
chen Fett und etwas Zucker in die Pfanne, läßt sie goldbraun
werden und dampft sie unter häufigem Schütteln und Be-
gießen fertig. Sie müssen immer wieder mit ganz wenig
Wasser begossen werden.

Gefüllte Zwiebeln. 2 bis 3 große spanische Zwie-
beln werden geschält und mit kochendem Wasser übergossen,
worauf man die einzelnen Hälften auseinander löst. Die
Wenden dann einzeln mit fein gewogenen, gedämpften Pilzen
gefüllt, mit einer Zwiebelhaut zugebunden, in eine Pfanne neben-
einander gelegt und mit Butter in sehr heißem Braten schon
braun gebraten.

Süddeutsche Zwiebelkuppe. Für 4 Personen
läßt man in 80 Gramm Butter 3 große feinstmüßig geschnit-
tene Zwiebeln gelb werden, macht dann einen Kochlöffel
Weiß gleichfalls gelb, gibt unter starkem Rühren so viel
Fleischbrühe als man Suppe zu haben wünscht, hinzu und
läßt sie gut durchkochen. Dann reibt man sie durch ein Sieb,
bringt sie nochmals zum Kochen, und rührt sie mit 2 Ei-
dottern ab, um sie danach über in Butter gebratene Wed-
schnitten anzurichten.

Kürbisrezepte.

Kürbissuppe.

Der Kürbis wird geschält, in kleine Stücke geschnitten und
in Wasser solange gelocht, bis ein Brei entsteht. Diesen streicht
man durch ein feines Haarsieb, und das Wasser vermengt man
dann mit kochendem Milch, die man mit Zimt und Zitronen-
saft, etwas Butter, Zucker und Salz aufgelocht hat. Zum
Schluß quirlt man noch ein Eiblotter in die Suppe hinein.

Kürbis als Kompott.

Der Kürbis wird in kleine Stücke geschnitten, Zucker mit
Zitronensaft und Ingwer in Wasser aufgelocht, abgeseiht und
mit dem Kürbis hineingegeben. Wenn er weich ist, nimmt man
ihn heraus, legt ihn auf ein Sieb, läßt den Saft noch weiter
ein, nimmt dann den Ingwer heraus und vermengt den Kür-
bis mit dem Saft.

Kürbis mit Reis.

Der Reis wird in Milch und Butter aufgelocht (250 g
Reis rechnet man einen Liter Milch und 60 g Butter), nach
und nach gießt man noch einen Liter Milch hinein. Inzwischen
wird der Kürbis geschält, geschnitten und in Wasser weichge-
kocht. Man rührt ihn zum Brei und vermengt ihn mit dem
inzwischen weichgekochten Reis. Vor dem Anrichten streut man
Zucker darüber.

Kürbis in Essig und Zucker.

Der Kürbis, den man hierzu verwendet, darf nicht zu
reif sein. Er wird geschält, das weiche Innere herausge-
nommen und mit einem Kartoffelausscheider runde Kugeln
ausgestochen. Diese legt man in eine Schüssel, gießt Essig da-
rüber, daß sie gut bedeckt sind, und läßt sie bis zum anderen
Tage stehen. Dann nimmt man den Kürbis aus dem Essig
heraus und legt ihn auf ein Sieb zum Abtropfen. Inzwischen
kocht man Zucker auf (auf zwei Teile Kürbis einen Teil
Zucker). In diese Zuckerlösung kommen dann der Kürbis,
Ingwer, Zimt, eine in Scheiben geschnittene Zitrone (Kerne
entfernen). Der Kürbis wird gargekocht, herausgenommen,
der Saft noch weiter eingedickt, der Zimt aus ihm entfernt,
dann gießt man den Saft über den Kürbis und bindet noch
dem Erkalten das Geßig zu.

Praktische Winke.

Klopfen der Teppiche wird sehr oft verkehrt ge-
macht. Teppiche klopfen man von der Rückseite, da dadurch der
meiste Staub entfernt wird. Es genügt dann für die Vorder-
seite ein leichtes Klopfen und Abwischen.

Wasserflecken von Fenstern zu entfernen. Die
häufigsten Flecke, die die Fenster oft an den Fenstern zurück-
lassen, können mit einer Mischung von Ei und Terpentin und
pulverisiertem Bismut leicht entfernt werden.

Eine praktische Schürabdel ist die Sicher-
heitsabdel. Besonders bewährt sie sich beim Durchziehen von
scharfen und durchbrochenen Stoffen. Man steckt die Abdel in
das Band und schiebt sie mit dem vorderen Ende in den
Saum. Das läßt sie herausgleiten sowie das Einführen in das
Gewebe und hierbei ausgeglich.

Schutzhüter, die sehr praktisch zum Nachvollziehen von
Stiefeln angewendet werden, wäscht man von Zeit zu Zeit in
Seifenwasser, dem etwas Salmiakgeist und Terpentinöl zuge-
setzt wird, aus.



Jackenkleid und Bluse — der beliebte Herbstanzug.

Das Jackenkleid ist der beliebteste Anzug für die Zeit, wo es
nicht mehr warm, aber auch noch nicht sonderlich kalt ist. An-
nehmlich auf der Straße zu tragen und nicht lästig, wenn man
sich in einen Innenraum begibt, um einen Besuch zu machen.
Entscheidend man sich bei längerem Aufenthalt der Kasse, dann
kann eine hübsche Bluse darunter für tolles Aussehen. Daß
man diese Bluse leicht auswechseln und dadurch seinen Anzug
jeder Gelegenheit anpassen kann, gehört zu den großen An-
nehmlichkeiten eines Jackenkleides. Die meisten Jackenkleider
für Herbst und Winter sind grün, braun, taubensau oder
schwarz. Die Stoffe müssen dick sein, sonst fehlt es an der
nötigen Wärme. Denn der Pelzbelag, den die Jacken aufweisen,
spielt mehr eine dekorative als eine wärmende Rolle. Ver-
braucht man breitere Pelzbelag den Jackenbelag, handelt es sich
vielleicht gar nicht um echtes Fell, sondern um einen der Natur
tösenden nachgeschneideten Pelzbelag, wie er Pelzhaare und Breit-
schwanz heute erhält. Auffallend ist der Mittelschnitt der neuen
Jacken. Eine zweireihig geknüpfte Jacke sieht man selten. Dieser
Mittelschnitt führt zu allerhand neuartigen Abwandlungen der
Kragenfrage. Zurückgeogene Aufschläge, kleine Stehbündchen,
Büschel, Kollern, teilen sich in das Lob der Neuheit.

Die Bluse zum Jackenkleid zeigt immer einen abtrocknenden Ton.
Allerdings sind die Konturen nicht so grell wie im Sommer.
Hat die Bluse einen schalenartigen Kragen, dann macht sie

Wollstoffe

Seidenstoffe

Samte

Ullstein-Schnitte, modisches Beiwerk, schöne
Knöpfe, alles finden Sie in reichster Auswahl
in unseren Spezial-Abteilungen.

KRÜGER & BRANDT
WOLLENDEN, SEIDEN, SAMT

damit das sonst unentbehrliche Halstuch überflüssig und wird
als schöner Farbstich im Ausschnitt sichtbar.